

haftigkeit zu machen, aber immer in zarter, niemand verletzender Weise.

Gertrud hatte die Zwanzig bereits erreicht und war ein überaus hübsches Persönchen, und man mußte sich wundern, daß sie noch keinen Freier gefunden hatte. Nun, solche hatten sich ja schon des öfteren in ihrer Familie eingestellt und ihre Hand vom Vater begehrt, aber keiner hatte das Glück gehabt ihr so recht von Herzen zu gefallen.

„Ich mag und will nur den, dem ich von ganzen Herzen zugetan bin und liebe,“ hatte Gertrud mehr als einmal ihren Angehörigen bestimmt erklärt.

Vater Lehmann ließ sie darum gewähren. „Heirate Du meinetwegen einen Schwarzen, Braunen, Gelben oder Weißen — — mir ist's gleich. Es ist jeder selbst seines Glückes Schmied, jeder muß selber wissen, was er haben möchte und was ihm so recht eigentlich noch fehlt.“ So pflegte der Alte stets zu antworten, wenn seine bessere Ehehälfte das Gespräch darauf brachte, daß Gertrud so viele Freier, die es ehrlich mit ihr meinten, abwies.

Jungfer Gertrud dachte vorläufig überhaupt noch nicht ans Heiraten, dazu war es nach ihrer Meinung später immer noch genug Zeit. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt.

Täglich gingen zu bestimmter Stunde zwei junge Männer an der, in einer Allee liegenden Wohnung